

Berliner Tageblatt

erschint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Ausgabe erscheint, und des Feiertags, an dem es nur in einer Ausgabe ausgegeben wird.



Abonnements-Preis

auf das Berliner Tageblatt nach dem Monatlichen U.K.K., der Deutschen Reichspost und den Bestimmungen über den Abonnementpreis, Garanten u. Genossenschaft beträgt vierteljährlich 3 M., 20 Pf., wovon 1 M. 75 Pf. Berlin und Provinzen bei letzterer Zeitungen des Monats 22 Pf.

Berliner Tageblatt.

Zur Stadtverordnetenwahl!

Es ist Zeit, sich zu rüsten! Alle die offenen und heimlichen Gegner des sogenannten Fortschrittsringes, d. h. der von ihnen verfolgten, bitter gehähten und mit den verworsten Mitteln bekämpften liberalen Majorität der gegenwärtigen Stadtverordneten-Versammlung und des Magistrats, sind schon auf dem Kampfplatze getreten und haben die Wahlkämpfe begonnen.

Es ist nicht uninteressant, die vertriebenen Waisen, mit denen unsere Feinde kämpfen, etwas näher zu betrachten, den Gegnern auf den Schleichwegen zu folgen, die sie einschlagen, da sie nicht hoffen können, auf dem geraden Wege das gewünschte Ziel zu erreichen, das liberale Stadtrégiment zu erschüttern oder womöglich zu stürzen.

Die konservativ-antifortschrittliche Partei hat bei allen Wahlen in Berlin, sowohl bei den kommunalen als bei den politischen, stets ein so glänzendes Resultat gemacht, daß sie es gar nicht mehr wagt, unter ihrer eigenen Firma in die Wahlkämpfe einzutreten. Sie hat eine Maske vorgenommen, nennt sich „Deutsche Bürgerpartei“ und hat ein Programm veröffentlicht, welches in den wesentlichen Punkten dem alten liberalen Programm entnommen ist und nur, verdrängt mit liberalen Floskeln, verdeckt einige konservativ-antifortschrittliche Forderungen enthält.

„Ein gleiches Interesse verbindet die Arbeiterpartei“ und die „deutsche Bürgerpartei“: der Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die Fortschrittspartei! So predigen die konservativen Wahlkämpfer, sie sind bereit, ein konservativ-sozialdemokratisches Bündnis zu Stande zu bringen, sie jetzt aber ohne Erfolg, denn wie verblende auch die Sozialdemokraten in ihrem Gafel gegen das liberale Bürgerthum sind, ganz blind sind sie doch nicht.

Das Spiel ist aus!

Roman von Conrad Selmann.

Gärtle hatte seinen Aussehenberühmungen schweigend zugehört, und ohne daß ihre Finger einmal bei der Brust gerührt hätten. „Ja“ entgegnete sie jetzt gepreßt, „das war's.“ Dann trat wieder eine Pause ein. Ihn hatte das Sprechen höchlich angegriffen, er hustete mehrmals hinter einander und rang nach Athem; sie streifte mit ängstlich besorgtem Blick sein Antlitz, bange sich dann wieder über ihre Schwärze nieder und schen ihm Zeit lassen zu wollen, um wieder ruhiger zu werden. Dann sagte sie: „Wir erwidern das Bekannte, in das sich Ihr Stillsitzen auf uns getreten ist, brüderlicher, als Ihr, und ich möchte lieber einem Besucher in Wägen verpflückt sein, als ihm —“

werden es den Konservativen gestatten, für ihre sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen, — weshalb auch nicht? — sie selbst aber vorwiegend der „deutschen Bürgerpartei“ jedes Bündnis und jede Gefolgschaft.

Offen und ehrlich geht, das läßt sich nicht in Worte stellen, die sozialdemokratische Partei in den Kampf, wenn sie auch durch das Sozialistengesetz gezwungen ist, ihren eigentlichen Parteinamen zu verbergen, sie stellt wenigstens kein gefälschtes Programm auf, ihre Forderungen sind die aus den sozialdemokratischen Versammlungen her längst bekannten. Vor Allen soll in der Gemeinde das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht eingeführt werden, die Stadtverordneten sollen mehr als bisher für das Wohl des Arbeiterstandes besorgt sein, diesen soll die Steuerlast abgenommen und auf die Schultern der Reichen gebürdet werden, alle großen gewinnbringenden kommunalen Unternehmungen sollen nicht ferner durch Aktiengesellschaften, sondern durch die Gemeinde selbst verwaltert werden, damit der Gewinn der Allgemeinheit zu Gute komme und zur Entlastung der Steuerzahler benutzt werden könne.

Dies sind die Hauptforderungen der Sozialdemokraten. Selbstfame Weise sind es Forderungen, die zu erfüllen die liberale Majorität der jetzigen Stadtverordnetenversammlung stets eifrig befreit gewesen, die sie zum Theil sogar schon erfüllt hat, die sie zum andern Theil aber zu erfüllen ganz außer Stande ist, weil die Erfüllung ihrer Maßregeln erträudt ist.

Das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht in Staat und Gemeinde allein denen zu gewähren, denen Staat und Gemeinde Pflichten auferlegen, die betragen noch ihren Antheil zu den Staats- und Gemeindefinanzen, ist seit Jahren das Streben der Fortschrittspartei; in der Stadtverordnetenversammlung aber vermag sie dies Streben nicht geltend zu machen, denn dieselbe hat gar keinen Einfluß auf eine Veränderung des Wahlsystems!

Die Last der Steuern soll für die Arbeiter erleichtert und wesentlich den Wohlhabenden aufgebürdet werden! Seit zwei Jahrzehnten hat die jetzige liberale Majorität mit unermüdbarem, rastlosem Eifer diesem Ziele zugestrebt, und nicht ihre Schuld ist es, wenn noch ein weiter Raum bis zur vollständigen Erreichung desselben besteht.

Unter dem alten konservativen Stadtrégiment wurde die Hauptlast aller Steuern dem Armen aufgebürdet. Durch die Maß- und Schatzsteuer wurden ihm die nothwendigsten Lebensmittel vertheuert, der Reiche hatte nur unbedeutend mehr zu zahlen, wie der Arme, denn die theuren Devisenlagen unterlagen der Verzinsungssteuer nicht, und obenein war noch dafür Sorge getragen, daß ihm 20 Thaler jährlich von der Staats-einkommensteuer für die gezahlte Maß- und Schatzsteuer vergütet wurden. Dem

In dem Antlitz des Mädchens zeigte keine Muskel. Sie arbeitete fort, ohne die Augen von der mühsamen Etikette emporzuheben. „Ist der Herr so reich, um die großen Summen, die er für Dich bezahlt hat, ohne Weiteres auf unbestimmte Zeit hinaus entbehren zu können?“ fragte sie endlich.

„Gutem Zute gleichmäßig die Schultern.“ Ich kenne keine Verhältnisse nicht, ich weiß nur, daß er reich ist, sehr reich. Uebrigens ist sein Vermögen nicht gerade sicher angelegt, er spielt eben damit und kann sich selbst in einem Tage zum Bettler machen, wenn er die Bestimmung verliert. Er muß mir also dankbar sein, daß ich ihm ein paar Hunderttausend entzogen habe; sie sind jedenfalls richtiger bei mir, als bei ihm, wenn er am grünen Tische sitzt. Was bedeutet diese Summen für einen Spieler übrigens? Mit einem Napoleonsd'or kann er sie innerhalb weniger Stunden gewinnen, oder bis auf einen Napoleonsd'or verlieren. In Korfaß's Augen, wie in denen jedes anderen Spielers, ist meine Schuld eine kaum nennenswerthe Bagatelle, täglich geht die gleiche Summe durch ihre Hände, wird vor ihren Augen eine größere verloren oder gewonnen. Wenn ich nur leicht kraß hätte, um mich bis zum Kasino fortzuschleppen, ich verstände es selbst, den letzten, empfindlichen Verlust am Roulettestisch wieder einzubringen; würde mir das Glück so günstig, wie es mir bis dahin immer unangenehm war — und diese Besondere wäre es mir wohl schätzbar! — Du solltest Deinen langen Wegstreckenreferendat beirathen dürfen. Gärtle, der mir zwar schon als Quaterner weidlich ausdauert vor, Dir aber nach Mamas Anbeutungen bei Deinem Besuche in unserer Vaterstadt den Kopf verdrückt hat. Meine Gebrechlichkeit ist ein Allem Schuld; ich will morgen den abernamen Doktor fragen, wie lange es noch dauern kann, bis ich zum Kasino und im Saal darf man sitzen. — nur die Luft ist so beengend dort, und ich fürchte mich vor der Erregung, wenn ich die Angel wieder tohlen löse.“

Er schien sich ernsthaft in den Gedanken verliessen zu wollen, so daß sie ihr anfängliches Schweigen aufgab und beinahe harten Tons ihm ins Wort fiel: „Und wenn man Dir wirklich nach

Armen wurde die selbstständige Niederlassung, selbst die Begründung eines Hausstandes durch die Bürgerrechts- und Hausstands-gelder erschwert, — der Arme mußte für seine Kinder in den Gemeindefinanzen ein Schulgeld zahlen, nur die Alerärmen waren davon befreit, dafür wurden ihre Kinder aber auch als Armen-schüler betrachtet. Wenn die gewöhnlichen Steuern zur Deckung der Ausgaben nicht ausreichten, dann wurde ein Zuschlag erhoben von der verhöfsten aller Steuern, von derjenigen, welche die Armen und die Genserbetreibenden am schwersten drückt, von der Miethsteuer.

So waren die Steuern unter dem alten konservativen Stadtrégiment vertheilt; als aber, — es sind jetzt etwa 20 Jahre her, — die liberale Partei die Majorität in der Stadtverordneten-Versammlung gewann, da war es ihr erstes Bestreben, mit der Steuerreform zu beginnen, den Armen die schwersten Lasten abzunehmen und sie den Wohlhabenden aufzuliegen. Sie hat dafür rastlos gekämpft und Vieles, wenn auch allerdings nicht Alles erreicht!

Die Maß- und Schatzsteuer, die Bürgerrechts- und Hausstandsgelder, die Schulgelde für die Volksschulen existiren nicht mehr, Zuschläge zur Miethsteuer werden nicht mehr erhoben, dafür ist die Gemeinde-Einkommensteuer eingeführt, allerdings nicht, wie vielfach von der liberalen Partei gefordert wurde, ein progressiver Einkommensteuer, — denn eine solche wurde vom Staate der Gemeinde nicht gestattet, — aber doch immerhin eine Einkommensteuer, durch welche das Einkommen der Reichen im Verhältniß der Höhe desselben zur Besteuerung herangezogen wird. Die Kommunalbesteuerung vieler reichen Leute ist hierdurch um das Fünf- und Zwanzigfache, ja anderer um mehr als das Hundertfache gegen frühere Zeiten erhöht, die der Armen wesentlich vermindert worden.

Die großen, gewinnbringenden kommunalen Unternehmungen sollen von der Stadtgemeinde selbst zu Gunsten der Bürgergehalt vermarktet und der Ertrag zur Erleichterung der Steuerlast benutzt werden!

Außerordentlich thätig ist die gegenwärtige liberale Stadtverordneten-Versammlung gerade zur Erfüllung dieser Forderung gewesen, und sie hat große Energie und ernste Thätigkeit aufzuweisen müssen, um sie möglichst erfüllen zu können.

Als vor zwanzig Jahren die liberale Partei die Majorität in der Stadtverordneten-Versammlung gewonnen, fand sie nur eine einzige kommunale große Unternehmung, die städtische Gasanstalt, vor, und gerade gegen diese einzige Unternehmung ist von einem großen Theil der einkaufreichen Bürger stets gekämpft worden. Man hat verlangt, daß die städtischen Gaspreise herab-

gehoben gestattete, den Spielfaal wieder zu besuchen — was ich kaum für denkbar halte — wer bürgte Dir dafür, daß Du dann gewinnen würdest? Sprich nicht vielleicht Alles dafür, daß Du auch dann gleich große Summen, wie früher, verlieren und mit dem Einfluß Deiner letzten Kräfte, um den Preis Deiner Gesundheit vielleicht, unsere Spindelstiel noch um ein Gerächliches vermehren würdest, ich die Mühseligkeit auf Rettung, wie sie heute noch besteht, vollends vermindert? Schlag Dir diesen Gedanken aus dem Sinn, Glimmer! So lange ich bei Dir bin, betriffst Du den Spielfaal dort drüben nicht mehr, und an dem Tage, wo Deine Kräfte erlahmen würden, Dich verhin zu heben, verlasser wir diesen Ort überhaupt, wo uns nichts hält, als Dein Schwachgefühl, der die Fein verachtet. Somit wäre es längst besser gewesen, wir wüsten fern von hier.“

Es klang eine so ruhige Entschiedenheit aus ihren Worten, daß er das ironische Lächeln wieder unterbrachte, welches eine Zeit lang seine Lippen unwillkürlich haute. „Sieh, ich“, sagte er nun halb hehlig, halb ernsthaft, „ein neuer Apokal, der gegen den Satzen des Spiels predigt und den projektirten Entfallamtlichsverein begründen helfen will! Uebrigens bist Du im Recht, — nur so sehr im Recht —“ Er zuckte die Achseln und legte sich wieder bequemer zurecht, um dann nach einem kurzen Anfluchen hinzuzusetzen: „Es ist etwas Satmliches in diesem Spiel, wer wollte das leugnen? Ich gäbe etwas darum, wenn ich das hochgeachtete Haus da drüben niemals zu Gesicht bekommen hätte! Aber wer trägt die Schuld? Der Arzt, der mich immer angegriffenen Gemüths halber für ein paar Wintermonate nach Mentone schickte. Ich spürte von meiner mir angebotenen Krantheit nichts und sollte einen langen, endlos langen Winter in jenem langweiligen Hotel den Patienten spielen. Doch ich's nicht ansah, darf nachherig keinen Wunder nehmen. Da unten ist nichts, als ein großes Lazareth, die Todeskandidaten walfahren zu Hunderten auf der Promenade, und wohin man blickt, ist nicht als Gend und immer wieder neues Gend in tausendfacher Gestalt. Das Sterben gehört dort zur Tagesordnung; jeden Tag wird ein neuer Platz an der Table d'hôte leer und der darauf geseßen hat, ist in der Nacht